

Top-Story

Wie jedes Gepäckstück, welches mit routinierter Grobheit aus dem Flieger auf das Gepäckband des Jasser Arafat Flughafen gewuchtet wird, werden auch meine Koffer in einen Halbkreis durch die Menge der Wartenden transportiert, bis das Band vor einer kahlen Wand plötzlich endet und die Koffer sich so vor dieser auftürmen. Jeder Reisende muss sich aus dem rasch entstehenden Haufen an Gepäckstücken sein Eigentum herausgreifen: ein heillooses Chaos, denn jeder hat es eilig den Flughafen zu verlassen und eines der wenigen zur Verfügung stehenden Taxis in die Innen-Stadt zu ergattern.

Gaza-Stadt. Ein tragischer Ort. Eine Falle. Die Meisten, die raus wollen, können dies nicht mehr. Eine Stadt, welche in einem endlos erscheinenden Konflikt schon unzählige Male zerstört und genauso oft wieder aufgebaut wurde. Eine Stadt, in der die Grenze zwischen Opfern und Tätern immer mehr verschwimmt. Wo brutale Reaktionen die Konsequenz anderer brutaler Reaktionen sind. Und wo sich dieses Schema wie ein Spiegelbild in mehreren Spiegeln, wieder und wieder in sich selbst reflektiert. Für mich soll es die Stadt der Gefühle, die Stadt der großen Bilder werden. Die Stadt voll echter, unverfälschter Gefühle: Trauer, Wut, Furcht, Freude. Hier wird alles eng beieinander liegen. Ich bin Journalistin und man sagt mir nach, dass ich eine der besten bin. Wie ein Magnet ziehen mich diese Gefühle an. Sie bilden die Grundlage von Top-Stories, welche sich aus dem täglichen Meer an belanglosen Informationen abheben. Nur starke Gefühle schaffen es noch, meine Leser für einen kurzen Moment aus ihrer täglichen Lethargie des Wohlstandes zu entreißen. Einen winzigen Haarriss in den sorgfältig errichteten Verteidigungswall aus Bequemlichkeiten zu schlagen. Der Job ist hart und wird härter. Es müssen immer drastischere Geschichten erzählt werden, um einen flüchtigen Moment oberflächlichen Interesses erzeugen zu können. Dann, und nur dann, gelingt eine Top-Story. Und genau deswegen bin ich hier.

Nun fahre ich durch diese, wie ich finde, wohl einer der traurigsten Städte dieser Welt. Durch die getönten Scheiben meines Taxis nehme ich die trostlose Umgebung wahr. Und versuche erste Gefühle, welche die trostlose Umgebung, von der ich nur durch eine dünne Glasscheibe getrennt bin, in mir entstehen zu lassen.

Hier gibt es mehr Einwohner pro Quadratmeter als in Berlin oder München. Trotzdem erscheint mir Gaza lediglich wie die Hülle einer Stadt, in der scheinbar nur die Grundfunktionen eines städtischen Lebens stattfinden. Viele Wohnhäuser wurden seit dem letzten Krieg mit dem übermächtigen Erzfeind Israel nur notdürftig wieder aufgebaut, andere haben lediglich zerstörten Beton hinter verbrannten Fassaden vorzuweisen. Diese Trostlosigkeit spiegelt sich auch in den Gesichtern der Menschen wieder, welche sich nur auf das Nötigste im Leben zu konzentrieren scheinen. Das Lebendige in den meisten Gesichtern, welche ich sehe, scheint erloschen, bis auf einen stumpfen Lebensfunken, welcher nur auf das Erleben des nächsten Tages zielt. Wo sind die Gefühle? Sind diese Menschen noch fähig zu leiden? War meine Reise umsonst? Wahrscheinlich sind nur noch Extremsituationen in der Lage, Gefühle aus diesen Menschen hervor zupressen. Und an Extremsituationen scheint es hier nicht zu mangelnInsgeheim frage ich mich, wie diese Menschen nur so leben können. Wahrscheinlich haben sie schlicht keine andere Wahl.

Der Redaktion meiner Zeitung sind Informationen zugespielt wurden, welche auf einen unglaublichen Skandal hindeuten. Es wurden keine konkreten Beweise übermittelt, aber die Quelle hat sich schon mehrmals als vertrauenswürdig erwiesen. Die Quelle spricht von dem Einsatz eines Kampfstoffes gegen die gesamte Zivilbevölkerung des Gazastreifens, immerhin eines der am dichtesten besiedelten Gebiete dieser Erde.

Kurz stutze ich. Am Straßenrand stehen Reihen von Frauen undefinierbaren Alters in einer endlosen Warteschlange. Mit unendlicher Geduld, warten sie dort, um einige der immer knapper werdenden Nahrungsmittel zu erwerben. Ihre größtenteils fetten

Körper sind in schlabbrige Mäntel gehüllt und ihre vollen Mondgesichter werden durch die phantasielosen Kopftücher in ihrer Rundheit noch betont. Ich frage mich, wie es möglich ist, in einem solch armen Land eine solche Körperfülle zu erreichen.

Tag 1

Vier Stunden lang habe ich auf meinen Informanten im armseligen Zoo von Gaza gewartet. Wir verabredeten uns vor dem Zebragehege, welches vor einiger Zeit zu einiger Berühmtheit kam, da das einzige „Zebra“ in Wirklichkeit ein mit Zebmuster bemalter Esel war. Ich habe eine Vorliebe für Skurriles. Hier wollte ich meinen Kontakt treffen, welcher mir die Dokumente versprach, welche seine Vermutungen belegen und klare Hinweise für weitere Recherchen liefern würden. Ich wartete vergeblich. Er kam nicht und nahm auch keinerlei Kontakt zu mir auf. Haben die Israelis ihn erwischt? Ich entschieße, auf eigene Faust weiter zu recherchieren, schließlich habe ich einen Ruf zu verlieren. Und ich bekomme immer meine Top-Story. Immer.

Ich werde meine Unterkunft wechseln. Hier im letzten „Vier-Sterne-Plus-Hotel“ von Gaza-Stadt werde ich kaum die Antworten erhalten, für die ich hierher gekommen bin. Ich brauche ein „downgrade“ sozusagen! Ich muss die Distanz zwischen den Menschen auf der Straße und mir verringern. Nur dann werden sie mir die Informationen geben, welche ich brauche, um meinen Artikel in einen politischen Sprengsatz zu verwandeln zu können.

Tag 4

Es war nicht einfach diese kleine Wohnung aufzutreiben, ohne Aufsehen zu erregen. Sie besteht lediglich aus zwei Zimmern: ein Zimmer mit einem alten Bett und einem Schreibtisch mit Stuhl. Das weitere, kleinere Zimmer beinhaltet eine Kochnische und eine Waschmöglichkeit mit einem ständig tropfenden Wasserhahn.

Fenster gibt es keine. Vielleicht ist es auch besser so. Ich werde dieses Dreckloch nicht lange benötigen.

Es gilt einen Artikel zu schreiben. Nein, eine Top-Story: ein Monster von einem Artikel. Ich binde mir, nach mehrmaligen Versuchen, ein graues Kopftuch um und hülle meinen Körper in einen unförmigen braunen Mantel, welchen ich mit dreischwarzen Knöpfen vor meiner Körpermitte schließe. Dann öffne ich die vier Schlösser meiner Wohnungstür und beginne meine Recherche.

Tag 12

Gerüchte. Verschwörungstheorien. Und davon jede Menge. Ich muss alle Register ziehen, um das Misstrauen meiner Gesprächspartner austanzen zu können. Zum Glück sind einfach es gestrickte Menschen, empfänglich für Schmeicheleien oder etwas Bakschisch.

Die Fronten sind verhärtet. Wie ist es vom Feind abhängig zu sein? Güter des täglichen Lebens, Wasser und Nahrungsmittel vom ihm zu erhalten. Von einem Feind, der die eigenen Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten, Eltern und Großeltern, Töchter und Söhne auf dem Gewissen hat. Gleichzeitig gehören Geburtenrate und Bevölkerungswachstum im Gaza-Streifen zu den höchsten weltweit. Und jedes neue Kind trägt den Hass im kleinen Herzen weiter. Über achtzig Prozent dieser stetig wachsenden Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze, was sie aber nicht davon abhält, sich alle fünfzehn Jahre zu verdoppeln.

Mir ist es ein absolutes Rätsel, aber aus irgendeinem Grund schein ich zuzunehmen. Als ich die Gesprächsprotokolle der heutigen Interviews in meinen Laptop eingebe, bemerke ich, dass meine Bluse beginnt, um den Bauch herum zu spannen. Hauptsächlich in der Sorge, den roten Faden meines letzten Gedankenganges nicht zu verlieren, blicke flüchtig ich an mir herunter, um mit Erstaunen festzustellen, dass ich offensichtlich ein bis zwei Kilo zugenommen haben muss. Die unteren Knöpfe meines Oberteils scheinen den

Stoff, der sonst immer locker meine Figur umhüllt, nunmehr nur noch mit Mühe zusammenzuhalten. Vielleicht habe ich ja etwas gegessen, was nicht in Ordnung war.

Tag 25

Eine Gesundheitsstudie der WHO kam vor einigen Jahren zu dem Ergebnis, dass Untergewichtigkeit von Säuglingen (1,2 %) und Kindern bis 16 Jahren (1,4 %) im Gazastreifen leicht rückläufig sei und auf einem akzeptablen Niveau liege, während Übergewichtigkeit von Kindern zwischen 10 und 16 Jahren mit 15,9 % eine „hohe Verbreitung“ aufweise. Die Studie vermutet als Gründe Bewegungsmangel und unausgewogene Ernährung.

Mein Bauch beginnt, auf meinen Oberschenkel aufzuliegen. Als ich diese ungewohnte Berührung heute zum ersten Mal realisiere, erschrecke ich regelrecht. Das kann nicht ein. Aus Trotz straffe meine Haltung, aber umsonst. Ich kann zwischen Daumen und Zeigefinger eine massive Rolle meines Bauchspecks fassen.

Tag 30

Heute habe ich wieder verschlafen, wahrscheinlich weil der verdammte Wasserhahn die ganze Zeit mit entnervender Monotonie tropfte. Ich werde mich um einen Installateur bemühen.

Es fällt mir sehr schwer, meinen mir selbst auferlegten straffen Zeitplan umzusetzen. Wenn ich meinen Körper von der durchgelegenen Matratze stemme, bemerke ich, dass nicht nur mein Körper immer schwerfälliger wird. Auch geistig scheine ich irgendwie abzubauen. Es fällt mir immer schwerer analytisch zu denken: Strukturen zu erkennen, Ursache von Wirkung auseinanderzuhalten.

Beim Anziehen nehme ich mit merkwürdiger Gleichgültigkeit zur Kenntnis, dass mir meine Klamotten aus Europa kaum mehr passen:

es gibt keinen Rock mehr, welcher über mein immer fetter werdendes Hinterteil passt. Eine meiner alten Hosen zu schließen, ist bereits seit Tagen nicht mehr möglich. Ich werde jedes Gramm abtrainieren, wenn ich wieder in Europa bin. Jedes verdammte Gramm. Ich brauche definitiv länger, um meinen Artikel fertigzustellen. Immerhin habe ich heute meinen Flug zurück storniert und somit wenigstens etwas Produktives geleistet, immerhin.

Tag 40

So müde. Heute bleibe ich liegen. Das Tropfen des Wasserhahns ist das Einzige, was mir ein Gefühl von Zeit vermittelt. Ein Tropfen alle vier Sekunden oder sechs? Egal.

Später am Nachmittag (oder ist es Abend?) stehe ich auf. Inzwischen fällt es mir schwer, meinen feisten Körper aus dem Bett zu wuchten. Wenn ich an mir hinunterschaue, wird der Blick auf den unteren Teil meines Körpers von einer üppig gewordenen Oberweite und einem mehr als stattlichen Bauch versperrt. Fast bin ich froh, meinen Körper, den ich kaum noch wiedererkenne, in den sackähnlichen Mantel zu hüllen und somit meinen Blicken zu entziehen. Wenn es sich nicht vermeiden lässt, gehe ich nach draußen, um das Nötigste einzukaufen. Die Arbeit an meinem Artikel ist vollständig zum Erliegen gekommen. Ich schreibe nur noch in dieses Tagebuch. Für mich. Um ein bisschen das Gefühl zu haben, mein Leben noch selbst zu leben. Es fällt mir sehr schwer mich zu konzentrieren. Was ist mit mir los?

Tag 60

Tropf, Tropf, Tropf, ...

Heute ist es mir zum ersten Mal nicht mehr möglich, im Sitzen zu schreiben. Mein Bauch hat inzwischen solche Dimensionen eingenommen, dass er fast an meine Knie heranreicht. Gleichzeitig

beginnt er meine, ich kann sie nur noch als riesig bezeichnen, Beine sanft auseinanderzupressen, da er, der Schwerkraft gehorchend, immer mehr nach unten sackt. Meine Brüste ergänzen den monströsen Anblick, welchen ich inzwischen bieten muss. Nur wenn ich die Arme ausstrecke, kann ich die Tastatur erreichen, welche nunmehr mehr als einen halben Meter auf dem Tisch vor mir platziert ist. Ich muss mich zwingen, mich gerade aufzurichten, um den Bildschirm aus dieser Distanz gerade noch erkennen zu können. Immerhin reduziert diese Haltung meine, Rückenschmerzen, welche mein ständiger Begleiter sind, seit meine Oberweite entschlossen hat, sämtliche mir bekannte biologischen Grenzen zu ignorieren. In den letzten Tagen habe ich mich dabei ertappt, dass mir ein Sitzen im rechten Winkel immer unbequemer wurde und ich deshalb eine Sitzposition annehme, welche man sehr diplomatisch als halbliegend bezeichnen könnte, bedingt durch einen vorgeschobenen Becken und zurückgelehnten Oberkörper. Immer häufiger ertappe ich mich bei dem Gedanken, dass mich in Europa wohl niemand mehr wiedererkennen würde. Selbst Familienangehörige und enge Freunde würden ohne ein Zeichen des Erkennens an mir auf offener Straße vorbeigehen, während ich mich, bedingt durch mein Gewicht, schwankenden Ganges schwerfällig an ihnen vorbei bewegen würde.

Tropf, Tropf, Tropf, ...

Tag 80

Etwa drei Monate bin ich nun hier. Heute habe ich mich mein Spiegelbild in einem Schaufenster gesehen und bin erschrocken. Das kann unmöglich ich gewesen sein.

Tag 95

Das Wasser! Warum hat es nur so lange gedauert, bis ich das Offensichtliche erkannt habe? Es ist das Wasser. Etwas ist im Wasser, welches aus Israel kommend, die versickernden Grundwasser-Vorräte des Gaza-Streifens auffüllt. Das Wasser der

Feinde, die einen trägen, unfähigen Gegner wollen. Aber wo sind die Beweise? Sind sie dort irgendwo auf der Straße? Warum wurde das Wasser nie untersucht? Was ist die Ursache? Eine Droge? Ein Virus? Eine Chemikalie?

Ich? Ich werde diese Fragen nicht mehr beantworten. Es ist mir fast unmöglich mich aus dem Bett zu erheben. Das wackelige Möbelstück wäre unter meinem Gewicht schon längst zusammengebrochen, hätte ich es nicht vor einigen Tagen durch Bücher und Steine verstärkt, welche ich unter den Gitterrost geschoben habe. Es war mir fast nicht mehr möglich, die Gegenstände zu platzieren.

Auch das Schreiben werde ich beenden müssen. Mit meinen Fingern, auf die kein Ring mehr passt und die auf einen etwa dreimal so großen Umfang wie früher angeschwollen sind, ist es schwer die Tastatur zu bedienen, dazu kommt die Tatsache, dass ich in keiner Haltung mehr das nun irgendwie winzig wirkende Gerät bedienen kann. Dies ist mein letzter Eintrag.

Es braucht mehrere Anläufe, bis ich meine Fettmassen durch eine Pendelbewegung so in Bewegung versetzt habe, dass ich auf meine schwankenden Beine komme. Ich vermeide es, meinen Schatten an der Wand zu betrachten und bewege mich, bedingt durch meine Fülle, wie eine Ente watschelnd, auf das Waschbecken zu. Ich habe entsetzlichen Durst ...